

Rudolf Bahro:

## **Warum Tränen des Eros?**

Vorlesung am 11.1.1993

O-Ton

(Band Seite A)

Das Gesamtthema der Vorlesungsreihe ist „Neue Politeia“, das heißt, es geht um die Frage, wie Gesellschaft eigentlich neu begründet werden könnte. Und ich habe mich halt in dem ersten Semester dieses Jahres darauf konzentriert, wovon wir uns da befreien müssten. Und genauer gesagt: Ich habe mich konzentriert nicht einfach auf alle die vielen – manchmal ja auch oberflächlicheren – Phänomene, um die es da geht, wenn wir an die ökologische Krise herangehen wollen, sondern ich habe mich konzentriert auf die Elementarprobleme der menschlichen Existenz. Und ich habe in diesem Sinne – also, das Thema - als Gegenstand, erst einmal, als Stoff, um den das gegangen ist - über Tod gesprochen, über das Verhältnis zu Fremden und Anderen, über Krieg, über Flucht in den Raum – also, über diesen abendländischen Expansionismus (das war über die Spanier), über Tierversklavung und –quälerei, über Gruppenkonformität in Beziehungen und Moral, über die menschliche Mitschöpferkraft und was wir daraus machen, über Denkkraft als eine engere Führung dieses selben Themas, und zuletzt – also, in der letzten Vorlesung vor Weihnachten – über das Machtproblem.

Wenn wir heute bei dem Thema „Sexus – Eros – Liebe“ sind - also, was den Stoff betrifft, dann - man kann zwar das Wort „Elementarprobleme“ kaum noch steigern - das wäre auch irgendwie sinnlos, aber - ich habe das Empfinden, dass es wirklich zum Elementarsten vom Elementaren gehört, dass da – also, mehr noch als in anderen Dingen der menschlichen Existenz Naturgeschichte mit darin steckt – weil ja die Geschlechterteilung nicht erst eine Frage der menschlichen Existenz ist. Und ich will aus diesem Anlass noch ein eine kurze Bemerkung darüber machen, wie ich das mit den Elementarproblemen und –gegenständen in dem Sinne sehe –

das heißt, weshalb ich die im Hinblick auf ökologische Krise in den Vordergrund stelle: Ich glaube, dass es sich auf dieser Ebene um die tiefsten und stärksten Ursachen handelt – und zwar ganz gemäß meiner Analyse, die ich ja immer wieder ins Spiel gebracht habe, in der „Logik der Rettung“: dass nichts mehr hilft, als bis auf die *Conditio humana* zurückzugehen – also, darüber, wie der Mensch von Natur aus verfasst ist -, man könnte auch sagen (nur dass ich den Begriff nicht – zumindest nicht biologistisch – meine): wo Biologie mit darin steckt: auf den Gattungsgenotyp. – also, das ist natürlich ein biologisches Programm. Und ich glaube, gerade in diesen Elementarproblemen der menschlichen Existenz sind wir aber bereits dort – und zwar gerade dort - entscheidend am Kreuzungspunkt zwischen biologischer und sozialer Problematik.

Und ich denke, dass wir das Problem „Ökologische Krise“ erst einmal geistig von hier aus angehen müssen. Manchmal wird der Eindruck entstanden sein, dass das nicht besonders praktisch wird, zunächst – ich hoffe, dass das etwas praktischer wird in der Vorlesung „Neue Polis II“ (*lt. Vorl.-Verz. eigtl. „Neue Politeia II – Anm. Sb.)*), dann, beim nächsten Mal – also, im nächsten Semester -, wo ich versuchen will – also, mehr über den Weg in eine andere Gesellschaftsverfassung da zu gehen.

Aber zunächst glaube ich, dass dieses Unpraktische - oder dieser unpraktische Einschlag - der Sache einen anderen Grund hat: nämlich den - ich will es einmal an der Analogie schildern, weil es dann – also, an der individualpsychischen Analogie: weil es dann deutlicher wird, wo die Schwierigkeit liegt.

In der Psychotherapie gibt es in den letzten Jahrzehnten eine wachsende Vorliebe – das hat schon mit Freud und Reich angefangen und geht dann jetzt weiter auf etwas, was Primärtherapie heißt, was Urschrei und solche Dinge betrifft. Und das hat – sozusagen – erst einmal einen guten Grund, der ähnlich gelagert ist wie der, aus dem ich über Elementarprobleme der menschlichen Existenz rede. Wenn man aber jetzt therapeutisch im Kurzschluss sich hauptsächlich damit befasst, direkt die – ich würde einmal sagen: die Unschärfen in den tiefsten Gründen der individuellen Existenz erst einmal hervorzurufen und dann im Workshop tanzen zu lassen - und 24 Stunden später dürfen die Leute nach Hause gehen: dann wird man im Allgemeinen nur eine Inflation der ungelösten Probleme erreichen – sodass es also einen guten Grund für den therapeutischen Vorschlag gibt, sich an diese Ebene

auch heranzuarbeiten, das heißt - also, die späteren Schichten von Verzerrung – also, wenn zum Beispiel eine Psychose im Grunde irgendwo gleich geweckt werden kann: dann ist es gut, sich mit dem leichteren Stoff, mit den Neurosen zuvor zu befassen – und überhaupt zu gucken: Wo liegen die Menschen fest?

Negativ – also, das ist sowieso so eine Sache, mit negativ und positiv -, aber: Wo sind unglückliche Erfahrungen geronnen?, aber auch: Wo sind die starken Seiten?

– dann hat man erst ein Bild, wie man mit den Sachen umgehen kann. Und vor allem hat man dann Folgendes erreicht: dass der Mensch, der sich so einer Primärtherapie unterzieht, in Wirklichkeit nicht den guten oder bösen Geistern ausgeliefert ist, die da Therapie produzieren – weil er also verhältnismäßig viel darüber gelernt hat, inzwischen, und weil er bei dem Durchgang auch gelernt hat, wo die Erklärungen und Aushilfen auf den späteren Ebenen der Sozialisation und der Gesellschaft nicht mehr reichen - wo es also darum geht, sich auf das Wagnis - das es immer ist, diese tiefste Schicht heraufzurufen: das auch einzugehen.

Mit diesem Problem habe ich es natürlich auch - was diese Elementarprobleme der menschlichen Existenz betrifft - zu tun, nur dass es in einer Hinsicht, glaube ich, nicht so gefährlich ist, weil das Sprechen über diese Sphäre – also, es erst einmal in den Gedankengang aufnehmen: das ist nicht dasselbe wie die Techniken, in denen das dann im Workshop heraufgerufen wird. Das heißt, ich habe jetzt in den letzten Jahren – das ist ja jetzt das dritte – immer mehr mich in diese Richtung begeben, ich bin auch durch andere Schichten hindurchgegangen, ich will auch nicht bei dem stehen bleiben. Ich habe voriges Mal bei der Machtproblematik viel von der gesellschaftlichen Ebene gesprochen, die zugänglicher ist der unmittelbaren Reaktion - und auch, zunächst einmal, zugänglicher – wie soll ich sagen? - den schnellen Vorschlägen. Allerdings: Wenn das so liegt, mit der Machtproblematik, dann weiß man gleich, wogegen man kämpfen muss, und so – also, es liegt zumindest näher – und es gibt ja da auch Hinweise – und es ist auch nicht so, dass die absolut sinnlos sind, sondern nur – ich spreche natürlich auch vor dem Hintergrund der Erfahrung, die ja wir mehr oder weniger alle in den letzten Jahrzehnten verstärkt gemacht haben: dass wir den tieferen Grund der sozialen Verzerrungen meistens verfehlen – und dass also die Kritik an östlichen oder westlichen oder sonstigen politischen Verhältnissen meistens oberflächlich bleibt, wenn sie nicht diesen Durchgang auch macht.

Also, in dem Sinne „Elementarprobleme der menschlichen Existenz“ - und in dem Sinne auch dieses: dass wegen der persönlichen Betroffenheit, die in dem Punkt alle teilen – das ist ja so, dass wir in den allerengsten Beziehungen immer die größte Liebe und den größten Hass haben - also auch die größte Gefährdung und die – also, Sicherheit und Gefährdung, das hängt ja auf diesem Gebiet engstens zusammen. Wir berühren natürlich diese Sache – ich berühre sie auch, ich bin mir bewusst, über welche eigenen Untiefen hinweg man da redet – und es bringt auch nichts, natürlich, nun alles bei allem persönlichen Stoff hier zur Geltung zu bringen, aber – ich weiß zumindest, dass das ungelöste und unerlöste Sachen sind - auch bei mir -, die ich dennoch zum Gegenstand zu machen wage.

Ich will bei der Gelegenheit noch erwähnen: es gibt Verfahren, natürlich - anders als die Primärtherapie -, die irgendwie den glücklichen Umstand haben, dass man zugleich einen Stoff, der einem unmittelbar auf der Seele brennt, behandelt und eine umfassendere geistige oder spirituelle Dimension gegenwärtig ist - also, dieses „Enlightenment intensive“, über das ich hier gesprochen habe, ist so eine Sache; beim letzten Mal ist da auch viel hochgekommen, an Primärem, wenn man so will, aber – das funktioniert anders, in dem Zusammenhang.

Und wir haben an diesem Wochenende mit Amina Feder – das hatte ich hier ausgelegt – dieses Seminar gemacht, „Was ist – und was erscheint“, was dann mit einem Zikr – das ist so eine Sufi-Übung der Gotteserinnerung -, und das ist dann – also, es ist nicht der Punkt des Islamischen, in meiner Wahrnehmung war es überhaupt nicht das Dominierende daran, sondern - einfach eine Möglichkeit, das Wahrnehmung-Üben, das Selbst-Wahrnehmung-Üben – das wir da also hauptsächlich praktiziert haben – zuletzt in so einen größeren Zusammenhang einzubinden.

Und ich weise auch deshalb darauf hin, weil diese Zikr-Übungen – die Amina Feder hat, glaube ich, ihre Papiere hier ausgelegt, die macht jeden Donnerstag Abend, um 20 Uhr, bei sich – da, am Mehringdamm – das Papier liegt hier -, macht sie solche Übungen; wer da einmal hineinsehen will, wer die Erfahrung machen will, ist von ihr eingeladen. – Meine Erfahrung war: Einfach gut, dieses Wochenende.

So.

Ich will noch abschließen: Was diesen Zirkel betrifft - jetzt, unsere Veranstaltungsreihe betreffend - also, den Abschluss der Vorlesungsreihe, jetzt, im

ersten Semester: Nach dem Thema, das ich und Dorothee Sölle nun nacheinander hier behandeln, kommen wir – also, nähern wir uns eigentlich, oder beginnen wir uns zu nähern dem Stoff des nächsten Semesters – aber noch unter dem Gesichtspunkt „Elementarprobleme der menschlichen Existenz“. Nämlich, das Thema ist - beim übernächsten Mal dann, da spricht Claudia von Werlhof über Ökonomie, über Arbeit, aber - im Lebenszusammenhang, auf Lebenswelt hin. Und das hängt damit zusammen, dass wir – ich nehme an, dass das aus dem Vorlesungsumriss, den wir hier am Anfang des Semesters ausgelegt haben, auch bekannt geworden ist – wir machen ja an dem Wochenende vom 22. bis 24. Januar – also, in 14 Tagen, eigentlich – dieses Subsistenzkolloquium, wo wir über die Frage einer neuen Lebensform – hier, speziell in Ostdeutschland, unter den Bedingungen der sozialen Krise, wo Arbeitslosigkeit unlösbar offenbar ist, auf der bisherigen Ebene – wo wir darüber reden wollen. Und die Vorlesung von Claudia von Werlhof am Montag danach, dann nach diesem Kolloquium, steht in diesem Zusammenhang.

Ich weiß jetzt nicht, ob die Einladung zu dem Subsistenzkolloquium hier ausliegt – liegt sie aus oder nicht, jetzt? – liegt aus -; sodass also auch der Ort – in Prenzlauer Berg machen wir das, im Kulturhaus „Erich Franz“-, dass man sich da noch das in Erinnerung rufen kann. In dem Sinne „Ökonomik“ als kritischer Punkt.

Und als letzten Punkt die technische Überbeweglichkeit, die Motorik dieser Zivilisation, das heißt - es spricht Hans-Peter Padrutt – es ist die Kulturbrauerei, wahrscheinlich ist „Erich Franz“ nicht genau genug – also, die Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg, da findet das statt. - Und das letzte dieser Themen, die sich mit Elementarproblemen der menschlichen Existenz befassen: das ist also Motorik, das heißt, diese Über-Aktivität, diese Hyper-Aktivität des megamaschinellen Prozesses, der Technologie, der Hochgeschwindigkeit – die Hochgeschwindigkeit praktisch der Gesamtgesellschaft; das heißt, in dem einen Falle – die Claudia von Werlhof befasst sich eigentlich mit – was die Perspektive betrifft – mit Ent-Ökonomisierung: nicht, dass wir nicht mehr daran denken: Wie verwenden wir unsere Zeit? und so – sondern im Sinne, was die Beendigung der Herrschaft von Ökonomie über die Gesellschaft betrifft, wie das wieder eingegliedert werden könnte.

Und der Padrutt will sich mit De-Mobilisierung befassen. Er geht nämlich davon aus: Generalmobilmachung ist eigentlich das Prinzip, das hier läuft: 1 Weltkrieg –

2. Weltkrieg usf., Golfkrieg u. dergl., aber - die Technologie, die Struktur, mit der wir arbeiten, überhaupt – also, das sind die folgenden Vorlesungen noch. - Und diese Padrutt-Vorlesung, die geht nun dem Seminar, das wir mit ihm machen, voraus - das heißt, wir machen 14 Tage nach dem Subsistenzseminar noch eins mit Hans-Peter Padrutt über „Zuvorkommende Zurückhaltung als eine neue Psychologie“ - als eine andere Psychologie, in der Welt zu sein – also, sozusagen – das Abdrehen der Motorik auszuhalten. Besonders der Mann ist natürlich ausgerichtet auf „Hinaus“- und so weiter - „ins feindliche Leben“ – Kosmos, auch – also, diese ganze expansionistische Sache ist ja auch psychologisch verankert, und – wohin könnte sich das drehen? So. – Soviel zu der Übersicht und Einordnung des heutigen Themas.

Und jetzt zu dem Stoff: ich habe mir einfach nicht vorgenommen, den systematisch zu behandeln, im strengen Sinne – das ist einerseits sowieso nicht meine Stärke, sondern - es ist mehr das Umkreisen. Aber in diesem Falle liegt es einfach nahe, dass man zunächst vielleicht zum Teil auch wie die Katze um den heißen Brei – aber auch, wie man das Lagerfeuer umkreist: dass man den Versuch macht, sich von außen nach innen irgendwie an die Sache anzunähern - und dann aus dem subjektiven Punkt noch einmal hinausgeht in den objektiveren Zusammenhang. Ich will das zunächst ...

(Mikrofonfehler)

... und insbesondere ein ungeheuer produktiver Faktor – ich kann das nicht ausführen, was die Erkenntnis betrifft. Es ist dann kein Zufall, dass es im Alten Testament heißt, dass die Leute sich da erkennen, wenn sie miteinander ins Bett gehen und ein Kind zeugen, wie – so wie der Bericht - ja, Adam erkannte - und das heißt – also, hier handelt es sich wohl um eines der grundlegendsten Phänomene der Menschwerdung überhaupt. Es ist auf der anderen Seite auch so: Wenn man jetzt von der christlichen Tradition ausgeht, die hier so überliefert ist, von dem viktorianischen Geist - der ja wirklich nicht nur eine Spezialität der Engländer war –, dann handelt es sich ja darum, dass insbesondere Sexualität – und Erotik ist vielleicht noch gefährlicher: dass das das Niedrige, das zu Überwindende, das

Gefährliche, das Hinabziehende ist. Und zugleich – und paradoxerweise – und ich vermute, im Sinne einer umfassenderen Wahrheit – haben dieselben Leute, auf die ich mich da gerade berief, wieder und wieder festgestellt, dass für die meisten Leute, die die Chance für andere Entwicklung - denen die vorenthalten wird von der Gesellschaft -, gerade an dieser Stelle hin und wieder einen Durchblick haben - also, dass da eine Erfahrung ist des größeren Zusammenhanges, eigentlich eine spirituelle Erfahrung – und dass auch deshalb dieser Stoff „Sexualität – Erotik – Liebe“ mit so viel Sehnsucht, mit so viel Erwartung besetzt ist. Und dass es also im Grunde genommen gerade nicht wahr ist, was – zugespitzt gesagt – der Mönch aus diesem Thema gemacht hat – also, das heißt, dass diese Grundströmung abendländischer Psychologie, mit anderen Worten, fundamental patriarchalisch ist – also, die Verarbeitung von etwas – darauf will ich noch kommen –, die Verarbeitung von etwas, aber - eine Fixierung im Negativen, auf das Problem, das da aufgeworfen ist. – Jedenfalls: Es gibt da Reflexe erlebter Transzendenz, einfach, in dieser Erfahrung - und zwar früh. Wenn das, was da im glücklichen Falle bei der ersten erotischen Begegnung oder bei der zweiten und dritten herüberkommt -, wenn das nicht wieder zugeschüttet werden würde durch die Kulturlosigkeit dieser Massengesellschaft, die wir da haben, und die für dieses Feld überhaupt keine gültige Ordnung mehr hat -, dann könnte schon allein das der Anknüpfungspunkt für eine andere Ordnung sein.

Was hier dahinter steckt, hinter diesem Sehnsuchtsthema: Das ist von den Alten – und zwar aus mutterrechtlicher Tradition – auf diesen Mythos des Androgyns gebracht gewesen, der sicherlich ein – tatsächlich ein Mythos ist – also, keine naturwissenschaftliche Wahrheit, sondern - was daran interessant ist, ist das Thema, von dem er handelt. In dem berühmten Symposion Platons erzählt Platon darüber, was ihm Diotima – eine Frau, die nicht anwesend ist -, also, da sind lauter Männer unter sich, auf diesem Symposium, aber - was ihm Diotima über die ursprüngliche Situation zwischen den Geschlechtern erzählt, und zwar - ohne Rücksicht auf Naturgeschichte, wie lang das schon zurückgeht mit der Zweigeschlechtlichkeit im Tierreich –, geht Diotima – nach Sokrates' Erzählung - davon aus: Ursprünglich waren die Menschen Kugel, und die war männlich und weiblich zugleich - das heißt, die Polarität fand innerhalb dieser Einheit statt; in dem Sinne „Androgyn“, und - warum die getrennt worden sind? Weil – dieses Wesen

schien mächtiger zu sein als die Götter, und da haben die eingegriffen. Sagt – erzählt Diotima dort. - Ich glaube, der Hinweis, der darin enthalten ist - also, sozusagen die menschliche Erfahrung und Erwartung, die darin ausgedrückt ist: die ist natürlich, glaube ich, die, mit dem Problem, das Individuum auch als Einzelwesen - aber begabt mit der Fähigkeit, eigentlich, das Universum zu spiegeln – aber beschränkt, begrenzt – und das Universum – also, das Thema „Ganzheit“ kommt hier auf den Punkt „Andere Hälfte“. Und wenn man also angesichts des Universums einen Mann und eine Frau als eigentlich das Ganze sehen kann, wie – übrigens, die alten Kosmologien berichten das ja alle, die gehen ja alle von der Welterschöpfung durch Männlich-Weiblich aus, und dass – also, Weltgeschichte, Kosmologie, Kosmogonie - also, Entstehung der Welt immer auch etwas mit der Trennung des Ur-Elternpaares zu tun hat. Und das ist hier von Diotima in dieser Platon'schen Erzählung auch auf – sozusagen – auf die realen Menschen übertragen worden, dieser Gedanke. Aber die psychologische Sehnsucht der Ganzwerdung, die ist offenbar auf dieses Thema übertragbar - weil es wohl keinen stärkeren Hinweis gibt auf die Einheit als die Beziehung zwischen Mann und Frau. Und der spirituelle Rahmen, in dem das steht, scheint mir der Hinweis zu sein, dass es also gerade auf diesem Gebiet auch – vielleicht besonders verhängnisvollerweise – erst „Halbzeit der Evolution“ geschlagen hat, wie dieses Buch von Ken Wilber heißt.

Jedenfalls: Ganzheitssehnsucht, Polarität und die große Anziehung, die verspricht, dass da Einheit erlebbar werden könnte – also, sozusagen der kosmische Zusammenhang in der individuellen Erfahrung zugänglich werden könnte: das steht hier - und, wie gesagt, in Wirklichkeit ist das auch heute der Zugang dazu, auch wenn es sich dann im Ausleben nicht realisiert; möglicherweise sind die Augenblicke wichtiger als die ganze Erfahrung, die dann zur Scheidung führt, und das, was eigentlich an Erfahrung zuerst festgehalten werden müsste – und das Andere danach.

Jedenfalls scheint es aus diesem Grunde zu sein - dieses Ganzheitsproblem, diese Ganzheitssehnsucht, diese Polarität und Anziehung: dass bei jeder menschlichen Begegnung dieser Art immer wieder das Ganze auf dem Spiel steht.

Wenn ich jetzt an die vorige Vorlesung zurückdenke, wo wir beim Thema „Macht“ gewesen sind: Es ist ja natürlich die Frage, warum dieses nach den Mythen, nach diesen alten Kosmologien und auch nach unserer Erfahrung Angelegte sich dann gesellschaftlich so wenig realisiert.

Dann glaube ich, dass das Thema „Macht“ in diesem Zusammenhang, bloß diesmal jetzt nicht in seiner gesellschaftlichen Dimension, irgendwie mit dem Schlüssel zu tun haben muss – wenn es nicht überhaupt der Schlüssel ist, der erklärt, weshalb wir da zugleich in der Lage sind, uns mit den Flügelschlägen, die sich da annähern wollen, zu entfernen. Es gibt dieses Bild von Klee - da, mit diesem Engel der Geschichte, der auf das Paradies zuflattert, flattern möchte - und durch die ganze Praxis, die er da veranstaltet, von ihm abgetrieben wird – also, ein Gegenwind hält ihn davon ab. Und ich denke, dass dieses Bild von Klee hier ganz unmittelbare Erfahrung eigentlich ist: Jedes Individuums, das wir irgendwie, wieder und wieder - solange das noch neu ist und anonym und solange wir einander nicht kennen – das ist schon bemerkenswert, da versuche ich gleich noch darauf zu kommen -, solange wir den anderen nicht – ist alles versprochen. Und dann - je dichter wir herangehen, umso schwieriger wird die Geschichte, und - ich glaube, dass das mit dem Machtproblem zu tun hat. Und das heißt natürlich – ich habe das voriges Mal ja am gesellschaftlichen Bereich wieder und wieder – also, mich da angenähert: damit, dass Macht etwas kompensiert: Schwäche – Minderwertigkeitskomplex – Angst – Unsicherheit, dass das also der Versuch ist, sich über Verletzlichkeiten, in letzter Instanz - Verletzlichkeiten der menschlichen Existenz hinwegzusetzen.

Ich glaube, dass es sich eigentlich um Folgendes handelt, wenn wir die Relation zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Persönlichen der Machtverhältnisse hier behandeln: Auf den ersten Blick sieht es ja so aus – und das ist, was auch unter dem Thema „Patriarchatskritik“ – also, Geschlechterfrage – vordergründig behandelt wird und was auch erst einmal wahr ist, gerade auch im Sinne: man muss erst einmal durch durch diese Schichten, bis man auf den Grund gehen - man muss sich dem Erscheinenden erst einmal stellen: da sieht es so aus, als ob diese gesellschaftlichen Verzerrungen, diese gesellschaftlichen Machtkämpfe die Ursache sind für das, was auf allen möglichen anderen Gebieten schief geht.

Es ist in einer bestimmten Hinsicht wahrscheinlich auch so, dass das die eine Hälfte – ich sage einmal: vielleicht eher allerdings 49 % - der Wahrheit ist und dass das

bis in die Elementarproblematik hinein auch durchschlägt. Das heißt, dass von früh an auch Machtverhältnisse, soziale Verhältnisse – die Menschen sind sowieso, von Anfang an, soziale Tiere, und wenn es darum geht, das Geschlechterverhältnis in der oder jener Weise zu regeln – und die Stämme machen das verschieden, aber immer geht es da auch bereits um Macht, die nicht mehr bloß die individuelle ist und nicht mehr bloß einfach sozusagen die Kraft – wir hatten das ja voriges Mal ein bisschen unterschieden – die Kraft, die im Eros einfach steckt – und wahrscheinlich im weiblichen größere, als im männlichen – aber: ich möchte doch Wert darauf legen, erst mal auf eigentlich 51 % der Verursachung des Gesellschaftlichen – nicht aus dem Privaten: das meine ich nicht -, sondern aus diesem elementarischen Stoff; das heißt also, dass wahrscheinlich die Dynamik der Geschlechterverhältnisse, wie ich das auch versuchte zu zeigen für Tod, für Fremde und Eigene, für Krieg und für alle diese Themen – dass also diese Dynamik eigentlich das ist, was die gesellschaftlichen Formationen hervorbringt – und dann passiert natürlich Rückwirkung dieser akkumulierten Mächte und der gegebenen Institutionen, und zwar immer stärker verzerrende Rückwirkung darauf, wie sich diese Elementarverhältnisse gestalten.

Und es ist dann wenig Gelegenheit gegeben, dass die Menschen sich noch in der ursprünglichen Konstellation, die weniger gestört ist, weiter üben können. Und wenn jetzt also die abendländische Einheitskultur der ganzen Welt aufgedrückt wird, wenn jegliche andere Stammesentwicklung abgebrochen wird, dann heißt das natürlich, dass das Experimentierfeld ungeheuer schrumpft, zu unserem ungeheuren Nachteil, nicht wahr, dass also andere nicht zeigen können, wie das anders – wie das anders weitergehen würde.

Ich war diesen Sommer in Spanien und habe gesehen, in der Alhambra und in Cordoba – bei Cordoba -, in einer Stadt, die einer der großen Kalifen für seine Liebste gebaut hat, auf welche – ich glaube: mutigere Weise sich der Islam in seiner extrem patriarchalen Form dem Mann-Frau-Thema gestellt hat – also, eine Kulturleistung, die in dieser Hinsicht, soweit ich es wahrnehmen konnte, innerhalb des Antagonismus - das ist klar - christlich, jüdisch, islamisch (das sind drei große Patriarchate), aber - innerhalb dieses Antagonismus haben die eine – mein Eindruck war: stärkere Lösung gefunden.

Also, diese Paläste sind so gebaut: die Außenhaut ist militärisch – das sind Militärpaläste, Festungspaläste. Aber es ist nicht so, dass die Privatgemächer, wo dann zum Beispiel die Liebe stattfindet, hinten irgendwo im Palast liegen und eigentlich nicht gezeigt werden müssen: die sind nicht wichtig - hier finden die Staatsgeschäfte statt, sondern - es scheint vielmehr von innen nach außen gebaut zu sein. Und die Moschee und der Harem sind zusammen der innerste Kern der Veranstaltung - dieser Boden: Moschee und Harem. Und die sind auch verbunden, bei Mohammed war das schon so: Die sind verbunden. Das heißt, der Mann - in seiner Angst, eigentlich, vor dem Begehren der Frau (das ist wohl überhaupt charakteristisch für solche patriarchalen Kulturen) - hat dort sozusagen eine hochkulturelle Form gefunden, dem aber doch so viel Geltung zu lassen, dass - unser Troubadourwesen dann, die Anbetung der Dame als Göttin, als göttlich: das kommt von denen. Die haben also die größte Unterdrückung der Frau in den Volksbereichen; wenn man da in manche Kulturen jetzt hinein guckt, Jemen etwa (habe ich neulich ein Buch gelesen: fürchterlich!) - und zugleich gibt es eine Dimension der Kultur – in den privilegierten Kreisen, allerdings, aber - in der Hauptstadt erreicht das dann aber auch das Volk, in Cordoba oder in Sevilla –, in den privilegierten Kreisen haben die dort eine Zivilisation, die zugleich die Frau und Allah – also, die Frau und Gott – in derselben Terminologie bedichtet und anbetet, sodass also die Erlösung erwartet wird - und in der Begegnung ganz etwas Anderes drin ist. Was man dem Mohammed immer vorgeworfen hat: das war, dass er die Sexualverdrängung vermieden hat. Das ist, kurz gesagt, nur – ich meine – also, hier hat man – es ist also die Frage, wie weit wir uns überhaupt erst einmal von dem Stoff, um den es geht, schon entfernt haben, indem wir uns so gesichert haben, dass das elementare Problem selbst gar nicht mehr behandelt wird; die rabiate Form, in der der Islam das gelöst hat – also, wo die Unterdrückungsverhältnisse ganz offensichtlich sind – zugleich ist es nicht so verdrängt, und wir wissen noch gar nicht, woher der Durchbruch kommt.

Und ich habe das jetzt deshalb gesagt, im Zusammenhang - ich sprach über die Dominanz der weißen Kultur, überall um die Welt – weil: das ist noch nicht tot. Der Islam ist noch nicht tot - während wir fast alles andere hingekriegt haben. China ist noch nicht tot, also – China, Japan, diese fernöstliche Kultur - und der Islam ist noch nicht tot. Und man kann nur hoffen, dass die ihre eigenen Wege finden, mit

diesen Elementarproblemen umzugehen. Und ich wollte das an dieser Erfahrung einmal hervorheben.

Es ist jetzt die Frage, was für Gründe eigentlich – ich will das einmal verkürzt so zuspitzen – hinter dieser machtmäßigen patriarchalen Lösung zunächst dieses Problems stehen, denn es ist ja so, dass - alle diese sogenannten Hochkulturen – sodass deshalb der Begriff schon problematisch ist: mit „Hochkultur“ – sind patriarchal. Und auch die Versuche, jetzt eine mehr oder weniger glückliche Lösung zu finden - bis in die Tantras hinein und die taoistischen Praktiken in Indien und in China, die noch mehr Verbindung zum Weiblichen, zum Mutterrechtlichen, haben und nicht so radikal patriarchal sind wie Islam, Christentum und Judentum, aber - immer ist die Struktur schon patriarchal. Man muss, glaube ich, sich die Frage stellen, wie das mit der – also, wie sich das anthropologisch begründet.

Denn es ist klar - die Heide Göttner-Abendroth hat sehr überzeugend gezeigt, wie diese Verwüstungsprozesse in Zentralasien und in der Sahara sowohl für den Nahen Osten als auch für das germanische Moment hier diese patriarchalen Kriegerkulturen getriggert haben, wie also dort Verhältnisse entstanden, in denen nicht mehr die Frau – wie es natürlich wäre, eigentlich – der Mittelpunkt des Lebens und des Reproduktionsprozesses war, sondern dass durch Eroberung – Engels nannte das dann „militärische Demokratie“ und nannte das eine Produktionsweise des Raubes und des Krieges: Das waren also Tendenzen, die sich durchsetzen konnten in solchen Völkerschaften, die auf die Wanderung gezwungen wurden und bald schon auf besiedelte Gebiete stießen und sich dort breit machen mussten gegen Vorige. - Diese Ebene der Analyse von Heide Göttner-Abendroth: da bin ich völlig davor, aber - ich glaube, dass es natürlich der menschlichen Disposition bedurfte – also, des menschlichen Gattungsgenotyps, der *Conditio humana* bedurfte, dass solche Prozesse sich auf diese Weise auswirken - also, diese geosozialen Prozesse der Patriarchalisierung brauchen ihre Gelegenheit Und außerdem hat es Patriarchalisierungsprozesse gegeben, die – zumindest vordergründig gesehen – nicht auf diese Weise zustande kamen. Also, wenn ich mir die ägyptische Zivilisation ansehe: die haben sich einfach - indem sie sich in eine immer komplexere Beherrschung des ganzen Nilgebietes hineingearbeitet haben, haben sich da bestimmte Funktionen, die sich mehr und mehr vom Herd und vom Gebärprozess und vom Nahbereich entfernen – hat sich da also die männliche

Komponente der Kultur mehr und mehr durchgesetzt, obwohl immer noch Bruder und Schwester – gar nicht Mann und Frau in dem heutigen Sinne, sondern Bruder und Schwester - das Paar da an der Spitze gewesen sind, in der ägyptischen Kultur nie die mutterrechtliche Tradition weggefallen ist. Es ist – also, die Bevölkerungsverdichtung in solchen Kulturbereichen wie im Nahen Osten hat natürlich auch Krieg gefördert, nicht nur der Einbruch von außen. Und ich denke einfach: Alle diese Gelegenheiten zusammen konnten nicht ausbleiben. Und wenn sie zu dieser patriarchalen Struktur führen, dann ist es wahrscheinlich so, dass es doch auch eine anthropologische Disposition - also, eine Disposition in der *Conditio humana* für diese Sache gibt. Ich denke, dass das Grundsätzlichste, was uns in diesem Zusammenhang auffallen muss - das ist, glaube ich, die immer wieder - weil sie so selbstverständlich ist – vergessene Tatsache, dass der Mensch Bewusstsein hat und - jetzt kommt eigentlich der entscheidende Punkt: dass dieses Bewusstsein seinem Wesen nach Ich-Bewusstsein ist. Wenn also die Psychologen von „Zentroverson“ als dem Fortschritt sprechen – Zentroverson: dass nicht die Information – also, jetzt wild verstreut ankommt, sondern auf einen Fokus hin - und von dort aus eine Praxis gemacht wird -, dann ist das zunächst kein an und für sich jetzt kurzschlüssig positiver Faktor, in dem Sinne: Ach, wie herrlich! – sondern: Das ist eine ambivalente Geschichte. Die ist – einerseits ermöglicht die uns, Souveränität in dem Schöpfungsprozess zu finden, und andererseits ermöglicht sie uns, diese Struktur von vornherein im Sinne unserer Überlebensinteressen, im Sinne von Sicherheitsinteressen, von Selbstdurchsetzung, von Kompensation usw. einzusetzen. Das heißt: Wir haben es hier mit einer Selbstbezogenheit zu tun, die von vornherein, glaube ich, die Tendenz enthält – die sie allerdings bei dem – solange das weibliche Geschlecht den kulturellen Zusammenhang bestimmt, nicht in dem Grad durchsetzt und verselbstständigt, aber - Selbstbezogenheit versus Kosmosbezogenheit. Das heißt: Der Bereich, in dem wir also von uns aus über erkannten Ausschnitt aber Weltpolitik machen: der wächst einfach von dieser Ich-Struktur her.

Und wenn man jetzt genauer hinsieht – und jetzt erwähne ich erst einmal das Thema - so, wie ich es dort angeschrieben habe, das Thema „Tränen des Eros“: wenn man genauer hinsieht, wie sich das eigentlich erklärt, dann stellt sich heraus - das Thema „Sexus – Eros – Liebe“: Sexus ist in Wirklichkeit überhaupt nicht das

Thema. Das gäbe keinen guten Grund, dass die Menschen mehr Probleme mit ihrer Geschlechtlichkeit und mit deren Begegnung hätten als irgendwelche anderen Tiere, sage ich erst einmal – wenn sie halt nur Tiere wären, wenn dieses Reflexionsmoment nicht da wäre. - Also, „Tränen des Eros“ hängen damit zusammen, dass hier ein Ich und ein anderes Ich aufeinander treffen. Und dann scheint noch eine Rolle zu spielen – ich habe zwei so ganz allgemeine Strukturen (ich komme gleich auf die zweite - ich schreibe bloß die erste noch einmal mit an: „Conditio humana“), - und ich denke halt, dass Patriarchat in erster Linie eine Folge ist – ich male es einmal ein bisschen so - und natürlich mit Rückwirkung, so – ist der eine Punkt. Und der andere Punkt ist, was also Mann und Frau jetzt in diesem Ich - was diese Ich-Qualitäten betrifft - wenn wir also die Sphären sozusagen der Geologie – ich sage einmal: der Geologie – oder der Gaia, die Sphären der Gaia: wenn wir uns die vergegenwärtigen: Wir haben also zuerst Mineral- - also, ganz am Anfang ist es überhaupt Feuer – also, dieser Sternzustand, aber - wenn man jetzt von Erde ausgeht, wo es dann schon geronnenes Mineral – und wir haben von daher „Pflanze“, und wir haben dann „Tier“, und jetzt kommt „Mensch“. Aber auf dieser Ebene hier macht Teilhard de Chardin, der sich also unter spirituellem Gesichtspunkt sehr mit der Frage „Wie ist Bewusstsein in der Welt?“, befasst hat – halt noch eine Unterscheidung, eigentlich - nämlich, was hier zustande kommt, ist zunächst rund um den Planeten Soziosphäre und das heißt - also, dass sich die besondere Qualität der menschlichen Existenz naturwüchsig um den Planeten legt. Und gerade an dieser naturwüchsigen Ebene – also, Megamachine ist noch naturwüchsig - also, die Frage, die Marx gestellt hatte, war ja: ob wir das mit unserem Bewusstsein machen können. Und das Problem ist, dass - diese ganze Vor- und Frühgeschichte des Menschen ja doch offenbar einigermaßen Schritt um Schritt, einschließlich - manche sagen dann - die Heide Göttner-Abendroth tendiert auch dazu, die sagt: bis einschließlich des Unfalls Patriarchat, aber – was ist das, Unfall und Zufall in der Geschichte –, einschließlich dieses Unfalls hat zu dieser jetzigen Konstellation geführt.

Und das ist für mich der Grund, dass das Heil nicht einfach in der Wiederherstellung früherer Zustände liegen kann, sondern nur in der Wahrnehmung: Was ist dort passiert?

Und wenn man dann sieht, wie ursprünglichere Zustände in ihrer natürlichen Weiterentwicklung - die nämlich dahin tendiert, zuletzt diese Bewusstheit zu erreichen: Noosphäre (von „Nous“ - so nannte der Anaxagoras den Geist) - Noosphäre, aber - ich meine, bis hierher erst einmal ist Geschichte einfach - ich denke, einschließlich Matriarchat, matriarchale Struktur - naturwüchsig verlaufen. Nur dass natürlich es gute Gründe gibt, über die patriarchale Struktur, jetzt, über diese spezifische Ausprägung der Noosphäre - die nicht gelungen ist bisher -, wo praktisch reaktiv, erst einmal, Geist zur Naturbeherrschung eingesetzt worden ist - Naturbeherrschung fängt an bei Beherrschung von Frau und Nahbereich und so - also, das ist natürlich eine solche Katastrophe, dass erst einmal alle Gründe dafür sind, das Patriarchat auch als Unfall zu untersuchen. Nur - ich glaube, in einer letzten Instanz führt das dann weiter, wenn man das auch wieder einordnet und es in so einem Prozess sieht. Und es ist, soweit ich mir das irgendwie verständlich machen kann, so, dass das weibliche Ich durch die Umstände einfach der Existenz - also, was die Bindung an die natürliche Reproduktion der Gattung betrifft, was den Nahbereich oder den Kontakt mit dem Nahbereich, der keine Abstraktionen zunächst verlangt - es gehen welche vor sich, aber nicht abstraktes Denken - also, es ist die erste Herausforderung, sondern - die Erfahrungen werden viel unmittelbarer gemacht, und - übrigens, vollständiger; die Abstraktion verzerrt viel mehr und wird dadurch viel gefährlicher zugleich, aber - also, das weibliche Ich - naturwüchsig - wird wahrscheinlich eher hier festgehalten sein. - Das heißt: Der Befreiungsprozess, der Aufstiegsprozess darüber hinaus, die Vergeistigung der menschlichen Existenz weiblicher Provenienz ist da - also, ein größeres Naturgewicht ist einfach da. Und wie eigentlich in allen diesen Bereichen - das Ganze ist gegenüber „Mineral-“ relativ schwächer - oder, anders gesagt: wenn, dann ist ihre Vitalität anderer Natur - also, Vitalität ist natürlich ein Begriff von Leben, insofern stimmt es jetzt mit den Worten nicht, aber - „Pflanze“ - andere sagen allerdings auch: „Mineral-“ ist in Wirklichkeit nicht tot - also, wenn man den kosmischen Prozess nimmt, da scheint es auch klar zu sein, dass das Leben in allem angelegt ist, aber als eigentlich das schwächere Moment dennoch - also, es überzieht den ganzen Planeten. Und das Tier scheint schwächer und stärker als die Pflanze zu sein; es ist völlig abhängig - wenn die Pflanzenwelt ausfällt, ist es völlig hin. Und genauso: der Mensch setzt das alles voraus - und die Noosphäre setzt das

alles voraus. Und der Gedanke, den man also bei den Leuten, die sich gerade mit der Geschlechterfrage auch näher befasst haben, immer wieder findet, ist, dass eigentlich sozusagen das vital schwächere Wesen, der Mann, diese Machtposition erst einmal auf der geistigen Ebene zunächst versucht. Und - womit wir es jetzt zu tun hätten, das wäre: das Scheitern an dem Nicht-Rückgebundensein hier - und sozusagen der – theologisch jetzt gesagt: der luziferische Missbrauch. Wir haben in diese Sphäre hineingerochen – das -

(Ende Bandseite A)

(Bandseite B)

- diese Sache hier, diese Unterscheidung in den Vorbestimmungen sozusagen dieser Ich-Fakultät: dass also zunächst einmal dieses männliche Ich da infolge seiner – ich sage einmal: Asozialität (ich will das einmal versuchen, das Wort wertfrei, relativ wertfrei, hier zu meinen) - also, es gibt ja im Feminismus auch Sätze, die darauf hinauslaufen: der Mann wird eigentlich gar nicht gebraucht. Und ich meine jetzt hier gerade, dass etwas daran wahr ist, dass er, sozusagen, für die natürliche Reproduktion relativ weniger wichtig ist; zumindest sein dauerndes Kümmern, seine dauernde Anwesenheit darum ist nicht so – er ist nicht so unabhkömmlich. Und das heißt, dass - es war möglich, an den Rändern des Daseins, wie man dann sah, und zwar – natürlich, an den Rändern nicht der Welt, des universalen Daseins, sondern - an den Rändern des sozialen Daseins auf die Jagd zu gehen – in verschiedenster Hinsicht. Und das hat natürlich die Benutzung des Hirns, das bei beiden Geschlechtern natürlich die gleiche Grundfähigkeit hat – die Benutzung des Hirns für Abstraktionsprozesse und für Machtgewinn über diese Wege hat das natürlich gefördert, so dass also diese unterschiedlichen Ich-Konstitutionen in den Machtkampf um das Thema „Sexualität und Erotik“, das an sich zunächst einmal in einem unmittelbaren Sinn nichts damit zu tun hat, mit dieser Entfaltung – obwohl, natürlich: das gehört zu dem Naturhaften, aber - hier handelt es sich schon um – in gewissem Sinne – um Überbau, um Formen psychischer Bewältigung, und also denke ich, dass wir es hier mit einer ersten Weichenstellung,

eigentlich - und zwar auf dem Kreuzungspunkt (sagte ich schon) von Naturgeschichte und Gesellschaft: dem ersten Kreuzungspunkt -, mit einer Weichenstellung zu tun haben, die diese wirklich menschliche Problematik „Tränen des Eros“ bestimmt. – Jetzt machen wir erst einmal Pause.

(Pause)

Also, es ist natürlich völlig klar: Wenn man von heute aus guckt - dass man dann hier nicht einfach hinschreiben kann: Frau und Mann. Es ist überhaupt so – da hat mich Maik Hosang noch hingewiesen, während ich die Vorlesung vorbereitete - , dass auf der einen Seite in der menschlichen Existenz in gewisser Weise die Geschlechter aufeinander zu rücken, dass also die Vergeistigung des Ganzen, diese Tendenz zur seelisch-geistigen Differenzierung darauf hinausläuft, dass - ich würde einmal sagen: dass im Weiblichen mehr Männliches durchkommt und im Männlichen mehr Weibliches - und dass es sowieso ganz verschieden ist, wie jetzt Individuen gepolt sind hier –, und wenn man überhaupt an eine Lösung denkt, an eine nicht-antagonistische: dann sicherlich eine, die in beiden Richtungen eigentlich Durchdringung bis an den anderen Pol mit sich bringt. Die wird nicht auslöschen die Verschiedenheit – das ist nicht der Punkt; der Schwerpunkt wird verschieden bleiben, aber - es werden verschiedene Arten der Integration sein - und insbesondere, was also die jetzige Konstellation betrifft. Die Spezialisierung der patriarchalen Kultur scheint ja sozusagen aussichtslos – also - Punkt in dem Sinne gelangt zu sein, dass sie in sich selbst nicht mehr korrekturfähig ist. Das heißt, da ist das Weitermachen programmiert, sodass also eine andere Integration eigentlich viel eher von hier aus zu erwarten ist. Nur – das scheint mir völlig klar zu sein, und - der Feminismus – unter anderem gerade auch ein Indiz dafür, dass dieses Thema „Noosphäre“ jetzt natürlich – ist Gegenstand der Frauenbewegung geworden. Das ist – also, weltgeschichtlich gesehen: sowieso; das sind 3 000 Jahre jetzt Patriarchat, oder 4 000 oder 5 000, maximal – also, das ist, wenn man die Gattungsgeschichte nimmt, ein verhältnismäßig kurzer Prozess.

Was hier vor sich gegangen ist, im Ganzen gesehen, ist, glaube ich, Folgendes: Maik Hosang hat auch in seiner Dissertation viel Wert darauf gelegt - hat sich auf Eibl-Eibesfeldt dabei auch berufen -, wie mit der menschlichen und geistigen

Entwicklung eigentlich tendenziell von der Natur her Liebesfähigkeit, Resonanzfähigkeit, Austauschfähigkeit usw. wächst. Und diese Ich-Entwicklung ist irgendwie auch in der Hinsicht das Zweite, das heißt - also, das ist eine Gegenbewegung innerhalb dieses ganzen Prozesses, eine Überlagerung dieses ganzen Prozesses, die mit – ich würde einmal sagen: „In der Welt habt ihr Angst“ zu tun hat und wo wahrscheinlich die männliche Angst eine größere Rolle gespielt hat. Darauf will ich jetzt in dem zweiten Teil noch etwas näher eingehen. - Aber man kann es sich wahrscheinlich so vorstellen, dass – also, in der menschlichen Existenz das Potenzial – darauf weisen die Meister auch immer wieder hin – auf Entfaltung von Liebe riesengroß ist und dass zugleich – also, diese – und zwar das natürliche Potenzial – auch in dieser Richtung – dass da etwas hinzugekommen ist. Es gibt da eine ganze Menge Material, das ich jetzt nicht ausbreiten will – und auf der anderen Seite: diese Gegenläufigkeit, vom Ich her.

Es ist noch eines, glaube ich, von Interesse, in dem Zusammenhang sich zu vergegenwärtigen: dass das wahrscheinlich eine ganz ausschlaggebende Instanz für das Drama ist, einfach - also, für „Tränen des Eros“. Dieses Ich - und das ist ein Umstand, der auf den ersten Blick gesehen sogar bis zu der Frage führen könnte: ob es denn überhaupt das Thema „Mann und Frau“ ist, ob es nicht – also, ob es wirklich ein Thema ist, das auf dieser Ebene dann hier erst einmal liegt - oder ob es nicht wirklich hier unten liegt. Und zwar ist das die Erfahrung, dass jegliche Intimbeziehung eigentlich zu diesen Ich-Konfrontationen führt. Dass also gleichgeschlechtliche Paare dasselbe Drama miteinander spielen können, dass dort einer dann – oder eine - mehr die Rolle des Weiblichen, eine mehr die Rolle des männlichen Ichs nimmt, dass es immer dieses Dominanzthema gibt: Wer beherrscht wen, und so - als Durchgangsphase jedenfalls; es ist ja nicht unmöglich, das irgendwie zu kultivieren, zu bewältigen, aber - das ist da. Sodass wir eigentlich auf die Frage verwiesen sind, warum für das Ich Intimität so gefährlich ist.

Ich habe auch selber so eine Erfahrung jetzt gemacht, in den letzten vier Jahren, mit meiner kleinen Hannah – was ja nun also überhaupt nichts mit diesem – jedenfalls: es könnte auch ein Junge sein, erst einmal –, was das Thema betrifft, jetzt: In der allerersten Zeit – ich war also so dicht wie die Mutter dran an dem Kind, das erste Jahr, und es war also eine Erfahrung, wie ich sie früher – vorher nie gemacht hatte - auch meine eigene Liebesfähigkeit war betroffen, meine Offenheit.

- Und ich sehe: Jetzt ist das Persönchen ganz kräftig da – seit sie drei ist, schon, im Grunde genommen – die Grundstruktur des Ichs, die Grundzielsetzung des Charakters der Person tritt voll hervor. Und es ist viel mehr Antagonismus schon in der Beziehung zwischen dem Kind und mir - auch jetzt -, sodass ich glaube, dass es auf jeden Fall wahr ist – natürlich, das sind ja die größten gesellschaftlichen Gruppen, die man sich überhaupt nur vorstellen kann: Männer und Frauen -, und es hat diese Geschichte wohl dahin geführt, dass ursprünglich alle ethnologisch konstatierbaren Anläufe - also, alle stammesmäßigen Entwicklungen: immer hat es eine klare, saubere Trennung gegeben zwischen dem, was die Frauenrolle ist und was die Männerrolle ist – das ist also keine späte Zuschreibung. Da muss etwas Naturhaftes im Spiel gewesen sein, das später eher - in der Moderne eher manchmal vielleicht fälschlich überrollt wird. - Also, das ist nicht ausgestanden, als Thema, jetzt, das zu betrachten. Es ist schon so, dass das überwältigende Phänomen erst einmal ist: Männer und Frauen - dass es aber dennoch viel zu einfach wäre, das bloß darauf zu reduzieren, sondern – es ist offenbar das Ich-Phänomen im Eros, das diese Problematik in die Beziehung bringt und wo es sich also lohnt, dem noch ein wenig nachzudenken, was ich jetzt da machen will, und zwar – da wir uns das ja geteilt haben – also, Dorothee Sölle und ich -, da ging es mir um zwei Dinge: einerseits – und hauptsächlich – darum, dass das gesamte Thema aus zwei verschiedenen Perspektiven behandelt wird – ich weiß auch nicht, was Dorothee Sölle im Einzelnen machen wird; vielleicht geht sie es völlig anders an, erst einmal, das ganze Thema -, aber dann auch will ich schon versuchen, noch etwas aus der männlichen Perspektive, aus der männlichen Erfahrung, jetzt, von der männlichen Seite her auch zu diesem Stoff dort anzudeuten.

Ich will erst einmal – ausgehend von einer Wahrnehmung noch, die mir ganz wichtig erscheint, in der Frage des – ich würde auch sagen: des gesellschaftlichen, des politischen Umgangs mit diesem Thema – und zwar denke ich, dass diese sozialen Gewaltverhältnisse, die wir unter dem Gesichtspunkt „Patriarchat“ kritisieren und die natürlich sämtliche Verhältnisse – auch die erotischen – also, jetzt, machtmäßig überbestimmen: dass das dennoch unterschieden werden muss von den – ich würde einmal sagen: von den Momenten von Grausamkeit; Gewalt – Kopplung von Grausamkeit und Lust in dem erotischen Bereich: das ist nicht dasselbe.

Das ist nicht dasselbe und, glaube ich, verdient verschiedene Behandlung. Und ich sage jetzt nicht etwa, dass ich jetzt liefern will, wie das integrierbar - jetzt, geistig erst einmal, als Konzept integrierbar ist. Ich will zunächst einmal nur so viel sagen: dass ich deutlich jedenfalls den Unterschied sehe, dass das ganz verschiedene Themen sind, die natürlich dann in der Realität gekoppelt sind durch die Überdetermination dieser sozialen Verhältnisse. Aber da ist ein Stoff, der seine – sozusagen, sein naturwüchsiges Gewicht hat und wo ich glaube, dass wir einem großen Irrtum verfallen wollten, wenn wir aus dem Naturbereich selber die Grausamkeit, die Gewalt, diese – die Momente des Kampfes zwischen den Geschlechtern: wenn wir das eliminieren wollten. Wir würden uns – wir würden es auch ärmer machen, wir würden viel Anreiz, glaube ich, dann nehmen – also, ich glaube, die Sexualität als solche, die reproduktive Sexualität, ist unproblematisch, aber - die erotische Komponente: die steht von Anfang an in der Spannung zwischen Ekstase und Tragödie, irgendwo, und das – insofern ist das Thema „Tränen des Eros“ eher naturgeschichtlich als geschlechtlich. Also, ich glaube nicht, dass diese Dramatik der Geschlechter sozusagen eine Ableitung vom Patriarchat ist, sondern eher – also, gewaltiger, glaube ich, ist der Strom, der von dieser gegebenen Problematik und von den Kämpfen, die auf diese Weise erst einmal naturwüchsig da sind – also, von der Konstellation erst, und auch von – also, die Bedürfnisse sind ja naturverschieden – auch.

Und es gibt da irgendwie eine – na, sagen wir einmal - nicht Notwendigkeit, im Sinne – weil das gleich damit verbunden ist: es sollte sein –, das meine ich nicht, sondern: eine Unvermeidlichkeit, die kulturell bewältigt sein will – und zwar: mit „kulturell bewältigt“ meine ich: Der Grundpunkt ist: kulturell akzeptiert, und zwar - akzeptiert, dass da etwas ist – erstens, und - das man nicht einfach wegdrücken kann -, und zweitens: dass da etwas zu ordnen ist.

Das heißt, dass der Mensch aus diesen Gründen der – was Freud da genannt hat „polymorphe Perversion“ –, aus diesen Gründen auch eine Ordnung sich geben muss, weil sonst – also, sozusagen – seine Gesamtenergie in diesem Bereich erstens, ihm aus dem Ruder, aus der Ich-Fakultät – muss sein, erst einmal -, und zweitens - auch, weil er eigentlich kulturell-chaotisch nur funktioniert.

Und der Punkt ist nur, dass diese patriarchalen Kulturen – die christliche, die jüdische im ganz besonderen Extrem und die islamische auf andere Weise auch:

dass die den Versuch gemacht haben, das zu verbieten – schlicht, und - sodass natürlich die Ansammlung – was Reich dann gezeigt hat: Massenpsychologie des Faschismus –, die Ansammlung von untergründiger Gewaltbereitschaft und Aggressivität nicht mehr natürlicher Art, sondern gesellschaftlich induzierter und auch viel – auf ganz andere Weise – verbogener Art – also, das ist die Folge des Versuchs, das auszuklammern und sich dem nicht zu stellen – also, praktisch – und das ist eigentlich der Punkt, den ich da erkennen kann -, praktisch hat der Mann in diesem besonders von den drei Abrahams-Religionen da dominierten Kulturbereich den Versuch gemacht, sich völlig gegen die Autonomie des weiblichen Begehrens zu sichern.

Ich habe einen Text hier gefunden, der auch bei unserem Subsistenzkolloquium eine Rolle spielen wird - nämlich: Veronika Bennholdt-Thomsen hat hier sich über ein paar Erfahrungen geäußert. Die hat mit - diesen Subsistenz-Ansatz einmal geschaffen, ursprünglich, mit hervorgebracht – also, in der heutigen Lesart -, und sie redet dann – ich glaube, über Veränderungen. Und die dritte – am Ende ihres Aufsatzes –, und die dritte Veränderung, das hat sie so formuliert: „Über andere Lebensformen jenseits der knechtenden patriarchalen entmoralisierenden Familie mit ihrer Unterdrückung, ja panischen Angst vor der weiblichen Sexualität“: Hier geht es um die Wechselbeziehung von Frauenverachtung und Naturbeherrschung und die Zwangsläufigkeit der Technik- und Geldorientierung, die damit verbunden ist. Und sie sagt dann – das hat sie hier nicht näher behandelt, aber - sie wollte das nicht schließen, das Thema Subsistenz, das anscheinend gar nichts damit zu tun hat, ohne diesen Punkt zu erwähnen.

Und jetzt ist es natürlich – wenn man sozialstatistisch guckt: Kinsey-Report oder solche Sachen –, da kann man dann feststellen, dass Frauen genau so verklemmt sein können wie Männer, nur - das ist nicht naturhaft, offenbar. Also, zumindest gibt es viele - gibt es gute Gründe anzunehmen, dass also der Druck sozusagen der erotischen Möglichkeiten in der Richtung von der Frau zum Mann läuft und dass es also in der männlichen Existenz eigentlich – also, ich habe das selbst auch biografisch immer wieder so wahrgenommen: dass es eine Konkurrenz eigentlich gibt, die damit zu tun hat, dass – unsere Gesamtenergie hat diese beiden Pole, Logos und Eros. Und da der Mann ja – also, die Psychoanalyse sagt dann „Gebärneid“ (das heißt: er muss etwas Anderes schaffen) dazu. Also, ob das nun

die geschickteste Formulierung: vielleicht ein bisschen zu platt, aber dennoch: Es ist etwas daran, dass – also, die männliche Produktivität ja nicht die naturhafte ist, sondern - die männliche Produktivität ist kulturschaffend, genauer gesagt: ist zivilisationsschaffend.

Es ist also das Technische – sie sagt hier: Geld und Technik sind dann die unvermeidliche Folge, und – vor allem, wenn das Gleichgewicht dann völlig weg ist: das ist – ja, das Patriarchat ist - dass das Gleichgewicht weg ist, dass diese beiden Verhältnisse – also, die beiden Ich-Strukturen, die sich sowieso – glaube ich – in der Perspektive eher annähern – aber: dass die ins Ungleichgewicht geworfen sind - und das ist nicht bloß eine Frage der Ungerechtigkeit, sondern eine Frage des Entgleisens des Kulturprozesses. Und dieses Thema – also, dass der Mann um seiner Selbstverwirklichung willen, um seiner Selbstdarstellung, um seines Gewesen-Seins willen - wie es im „Faust“ heißt: „dass die Spur von meinen Erdentagen nicht in Äonen untergeht“ –, da muss also der Mann sich Denkmäler setzen, und zwar: ich glaube, dass das keine Frage rationaler Einsicht ist, die ihn dazu treibt, sondern dass darin sich eine – also, das natürliche Potenzial ist da, zu dieser Art von Kreativität; der andere Weg ist nicht seiner – nicht primär seiner. Natürlich kann er sich in den Dienst der Beziehungslüge usw. schieben, er muss sich ja da nicht entziehen; das ist – also, wenn die Erde endlich ist, wie sich jetzt herausstellt, und die großen Projekte ausgespielt sind, die Sümpfe trockengelegt sind, Staudämme nicht mehr gebaut werden sollen: Dann wird es ja wohl so sein, dass das umgewertet, dass der Mann sich selbst also auch - und mit Hilfe - in der Auseinandersetzung mit den Frauen - das umwerten muss, nur - ich glaube, dass das Thema bleibt – dass das Thema bleibt. Und ich denke, es ist von niemandem schärfer auf den Punkt gebracht worden als von Nietzsche in dem Satz: „Trachte ich denn nach Glücke? Ich trachte nach meinem Werke“. So – als Formel. Und ich bin mir allerdings darüber klar, dass dieses Trachten nach dem Werke – und ich glaube, dass das für Nietzsches Biografie auch gilt - andererseits wiederum ein allerdings oft recht langer und die Fähigkeit vermindernder Umweg zur Frau wiederum ist. Das heißt, dass - der Mann steht natürlich zugleich in der Konkurrenz um die Frau – also, in dem Ringen darum, sie zu gewinnen, und – es ist nur so, dass die Praxis, wer zu werden, auf diese Weise – und je nachdem, wie man dann in der Jugend je verschieden programmiert worden ist auf das – also, dass diese

Praxis dann von der Verwirklichung nämlich ab führt: das Ausschreiten im erotischen Bereich und die Entfaltung der Liebesfähigkeit wird dann zu einer Schwerarbeit, weil man sich so viele Jahre lang auf die Mittel statt auf die Sache selbst konzentriert hat. - Also, ich habe das Empfinden, zumindest, dass das von der männlichen Seite her eigentlich das große Thema ist.

Und wenn man jetzt fragt, wieso die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen so schwierig sind, dann glaube ich, dass das etwas mit angstvollem Verbergen der unterschiedlichen Bedürfnisse zu tun hat – mit angstvollem Verbergen der unterschiedlichen Bedürfnisse. Das heißt, dass wir uns um der Liebe willen, weil - die Geschlechter sind natürlich zugleich aufeinander angewiesen - und auch die Sache mit dem „Trachte ich denn nach Glücke? Ich trachte nach meinem Werke!“ – ist dennoch relativ – ist dennoch relativ, im Menschlichen. Und so denke ich, dass – es dauert eine Ewigkeit, bis man überhaupt in die Lage kommt – also, den Mut fasst, heißt das in erster Linie, und natürlich auch ein Stück Einsicht, das überhaupt einzugestehen – und sie auch, umgekehrt (das ist jetzt mehr meine Wahrnehmung). Aber was mich betrifft – also, ich wollte nie so asozial sein, wie ich bin – in dem Punkt. Also, noch einmal den Begriff, wie ich ihn vorhin da gebraucht habe – also, während immer wieder Flucht und Weggehen usw. drin war – und ich bin mir allerdings nicht völlig darüber klar, da kann man sich schwer selbst einschätzen, aber - ich denke, dass auf der anderen Seite auch ein – ebenso wie hier – ein Fliehen über das Maß hinaus ist, ein Festhalten über das Maß hinaus ist. Das heißt, dass die beiden festhalten wollen und müssen – auch, wo gar keine Liebe mehr ist, manchmal, wo also irgendwie wahrscheinlich sehr ursprüngliche Notwendigkeiten, die man sich in Stammesverhältnissen – wer weiß, wie weit diese Programmierung also doch weitergegeben wird durch die Geschlechter, die eine Rolle spielen - also, dass der Mann, ich glaube, sich nicht nur verhaftet fühlt – so. Und dass – also, diese blöde Dialektik, eigentlich, zwischen dieser Fluchttendenz - um der Werke willen: das mögen manchmal ja gar keine edlen sein, aber – so, in der männlichen Selbstdurchsetzung (...), weil – dort werden die Geschäfte organisiert, jedenfalls in den Gesellschaften vor unserer jetzt, wo sich das manchmal etwas auflöst - und umgekehrt - also, auf der weiblichen Seite auch.

Und ich glaube jetzt aber – das, worum es mir geht, ist gar nicht diese vielleicht auch triviale Feststellung – oder diese triviale Erfahrung, sondern: dass das

vielleicht sozusagen der allgemeinere Grund ist für dieses Versteckspiel – also, der Mann, nach seinen Emotionen gefragt, schweigt in der Regel untergründig-taktisch, weil er sich nicht – er will nicht festgenagelt werden können, und so, als Tendenz - als Tendenz. - Und umgekehrt: ich glaube, dass die Frau eher ihre – also, dieses Thema, dass man seine Gesamtenergie ein Stück weit schützt, und dann diese – und ein Hinweis sind ja auch diese tantrischen Praktiken, die dann so weit gehen – also, die große Kunst, sie zu lernen, das ist die Vermeidung der Ejakulation beim Akt - um diese Energie zu bewahren. - Also, man sieht, dass da ein Stoff ist - ein Gegenstand, erst einmal, sozusagen -, um den da eine Auseinandersetzung unterschwellig geht, auch wenn – also, vordergründig mag ja so ein Verhältnis beiderseits tot sein, auf der erotischen Ebene, aber - das, glaube ich, ist nicht das Wesentliche. Das ist sozusagen Folge von Zuständen, die nicht die eigentliche Ebene sind - ja, die schon die Verarbeitung dieser Problematik sind, eine kolossale Fehlverarbeitung dieser Problematik: „Unbehagen in der Kultur“, hat Freud das da einmal generalisierend genannt, das Thema. Aber dass hier – für mich ist da – also, der Schluss, eigentlich, den ich daraus ziehe: das ist, dass die eigentliche Anstrengung, die wir da machen müssen, eine in puncto Wahrhaftigkeit ist. Damit meine ich jetzt nicht in erster Linie Analyse – das auch, Psychoanalyse –; das ist ja alles gut, aber – Wahrhaftigkeit und Reflexion dieser Realitäten: dass man sich in dieser Hinsicht auch zeigt, dass – also, die jeweiligen Ängste, die das untergründig steuern: dass die bewusst werden.

Ich glaube, dass das also eigentlich die Kulturfrage ist und dass das auch den Zugang schaffen würde, das erotische Potenzial ganz anders, kulturell zu – ich sage einmal: zu nutzen. Also, ich meine, das fängt auf einer Ebene an, wo der Ausdruck fehl am Platze ist: „nutzen“, wo es also einfach um die Kultur der Liebesbegegnung geht, wo mehr drin ist, als wir so zunächst - beim ersten Mal – praktizieren. Aber ich meine auch die Umsetzung wirklich in die – ich sage einmal jetzt: in die Architektur (und meine damit mehr als Bauwerke) - also, in die soziale Architektur, in den ganzen institutionellen Bereich. Das ist ja bei uns christlich derart gehemmt – und das ist nicht weg, natürlich, damit, dass das Christentum jetzt ein bisschen auf dem Rückzug ist, sondern das ist eine Grundprägung, die auch nicht nur aus dem Christentum sich erklärt, sondern – diese kriegerischen

Nomadenstämme und das Christentum müssen sich ja erst einmal begegnen, damit das herauskommt, was wir hier veranstalten.

Also, diese Sache ist, glaube ich, nur geistig auflösbar - also, wenn - auf der emotionalen Ebene dominieren fast unvermeidlich die Ängste, erst einmal - und wenn die emotionale Sphäre sich aufhellt, dann – „aufhellt“, meine ich jetzt, mit „e“ und Doppel-„L“: „aufhellt“ – also, lichter wird, dann hängt das immer damit zusammen, dass etwas begriffen worden ist – also, verstanden worden ist, dass da eine lösende und erlösende Einsicht stattgefunden hat, sodass – also, die Ratschläge, wie man rituell miteinander kommunizieren könnte – die treffen wahrscheinlich den Punkt. Also, etwa bloß der Ratschlag: Hör dir doch einmal – also, macht euch einen Set, der so ist, dass - sie spricht 20 Minuten und du unterbrichst überhaupt nichts: über ihre Bedürfnisse oder über das, was ihr nicht gefällt an dir – oder was ihr an ihr nicht gefällt -, und du sprichst 20 Minuten. Das muss nicht am selben Tage sein, aber die Methode – verschiedenste Methoden gibt es natürlich, die darauf hinauslaufen, dass man einen Weg findet, miteinander über die Sache selbst zu reden, aufrichtig - auch über die Differenz der Bedürfnisse. Uvor allem konkret, weil – die Schwierigkeit bei so einer Sache wie hier ist immer noch: es wird natürlich zu viel über das Individuelle hinweg verallgemeinert, leicht - in den Begriffen. Also, man wehrt sich in der öffentlichen Diskussion (und Frau auch) mit Recht gegen zu viele Zuschreibungen: Was ist Frau und was ist Mann und so, weil – bei jedem ist das anders. - Und das müsste in den Gesprächen da herauskommen.

Ja – ich will zum Schluss noch den Versuch machen, das kurz in den gesellschaftlichen Zusammenhang noch ein wenig zurückzuführen und den Gesamtgedanken noch einmal zu umreißen im Hinblick darauf, wie man mit dieser Problematik jetzt gesellschaftlich am besten umgeht.

Ich denke also, dass aus dem – wenn das ungefähr stimmt, wenn die Richtung stimmt von dem, was ich hier dargelegt habe, dann handelt es sich letzten Endes da um Prozesse, die so viel Unvermeidlichkeit haben, dass zumindest vordergründige Verantwortungszuschreibung und sozusagen die entsprechende Kampfsituation, die sich dann daran anschließen lässt: dass das es wahrscheinlich nicht ist. Wenn, dann ist es so, wie Solowjow gesagt hat – hier, das hat uns Klaus Staedtke vor einem Jahr einmal ungefähr hier vorgetragen – ein Satz: „Wir

scheitern notwendig“ – und jetzt einmal, auf dieses Thema auch bezogen –, „aber wir sind dafür verantwortlich.“ Dann ist es nämlich ein Hinweis - und jetzt auf jeden Fall -, dann ist es ein Hinweis auf die ausgefallene – oder nicht ausgefallene - Kulturarbeit – also, Kultivierungsarbeit, Zivilisierungsarbeit, die wir an uns selber leisten – ist es dann: Wir scheitern unvermeidlich, aber wir sind dennoch verantwortlich. Dann ist es richtig. Aber das - wenn man es dann auch in dem Sinne bearbeiten will, dann hilft natürlich der Austausch der Ressentiments an die Sache nicht heran. Und ich denke, das ist noch nicht geleistet, bis jetzt – also, ist in der Diskussion noch in keiner Weise geleistet: wie dieser soziale Gegensatz – also, männlich/weiblich (der alte Engels hat das ja auch als den ursprünglichsten festgestellt) - wie der nun strukturiert ist und deshalb gesellschaftlich - wie das dann betrieben werden müsste, den zu überwinden und aufzulösen. Die erste naheliegende Lesart war natürlich, das Verhältnis von Bourgeoisie und Proletariat – jetzt, strukturell gesehen - auf das Thema „Männer und Frauen“ zu übertragen und einen Kampf aufzumachen – also, jetzt ergreift das weibliche Geschlecht die Macht - oder die Vormacht, oder so: das war vielleicht auch gar nicht so formuliert, aber - die Kampfformen hatten Klassenkämpferisches. Und das ist zunächst verständlich und hat auch seine Rolle gespielt: einmal etwas aufzubrechen. Also, das ist – ich kritisiere das nicht rückwirkend, sondern - ich meine nur: es muss ja nicht so sein, dass diese Formen, die aus den späteren gesellschaftlichen Kämpfen stammen, auf dieses elementarste Problem so richtig ansprechen - dass das das Geeignete ist, um das zu lösen; vor allem ermöglichen die diese Art verstehenden Gesprächs nicht, das ich – also, sozusagen – geradezu für die massenhafte Lösung und für die massenhaft auch eigentlich mögliche Lösung wäre: wenn sich eine Gesellschaft wie unsere reiche ihre Privilegien dann auch einmal positiv ausnützen – ja, so ein bisschen Therapie leisten kann, wenn also eigentlich jedes Paar auch die Gelegenheit hätte – tendenziell zumindest -, sich dann Hilfe zu suchen – Familienberatung, oder was auch immer -, um einmal an diese Prozesse heranzugehen: dann könnte das doch am Ende eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangen.

Und was ich weiter sehe, ist – gerade in diesem Zusammenhang - also, was ich da sagte über die verschiedenen – sozusagen – Modi des Mannes und der Frau, in der Welt zu sein: man könnte ja sagen, dass – wenn man es dann auf die Produktion

bezieht – also, auf den sozusagen realen Lebensprozess, wie es so schön heißt, dann wäre – der weibliche Modus wäre „kontraktiv“, tendenziell – also, auf den Platz bezogen, auf den Fokus bezogen, auf einen Brennpunkt bezogen, und die männliche wäre: „expansiv“, und das Patriarchat der westlichen Zivilisation: also, die reine Expansion. Und nun – also, was ansteht: Ich sage – Subsistenzwirtschaft, das wäre - also, sozusagen – eine haushälterische Lebensform; Galtung sagt, es geht gar nicht anders, als die um den ganzen Planeten – denn nur mit der können alle Menschen einigermaßen noch mit dem, was da ist, auskommen. Diese Großstrukturen fressen ja 10-, 15-mal so viel, wie für das Elementare nötig ist. Aber es kommt ein ganz entscheidender Punkt hinzu: dass nämlich diese ursprüngliche Subsistenzsituation jetzt die Situation der Menschheit auf diesem Planeten ist. Wir brauchen Hauswirtschaft auf der Erde - also, die Grenzen sind ja erreicht, das heißt - also, diese expansive männliche Existenzform ist zumindest ihrer Form nach – also, im Türmchenbauen: die ist unhaltbar geworden. Und das macht sich auch bereits bemerkbar - also, diese Bremsprozesse im Konjunkturprozess sind nicht nur sozusagen rein ökonomisch bedingt, sondern - da spielt die ökologische Krise jetzt auch schon eine Rolle. Dass gewisse Dinge – also, gewisse Bäume wachsen einfach nicht mehr in den Himmel - also, die Naturschranke, außerdem - auch im Bewusstsein, natürlich: auch im Bewusstsein der Manager, der Agenten des Prozesses, wenn man das so – einmal diesen Begriff – ich meine, wenn man jetzt nicht die Kriminalversion des Begriffs „Agent“ – die Agenten des Prozesses kriegen das ja mit. Also, dass der Gore da in Amerika gewählt werden konnte, ist schon ein Zeichen - nicht dafür, dass das jetzt in Amerika gleich wird, sondern - dass das überhaupt möglich ist, psychologisch möglich ist: jemanden, der erklärt hat, wir müssen das Ding zurückdrehen – er setzt immer noch auf Technologie, vielleicht immer noch zu sehr, aber - es ist wirklich ein Fortschritt in der amerikanischen Psychologie, der sich da abzeichnet. Und wenn also die Welt insgesamt als Haushalt betrieben werden muss, dann natürlich auf einer neuen Ebene. Dann geht es natürlich nicht mehr hauptsächlich emotional gesteuert, auch von der weiblichen Seite her. Aber weiblicher Geist – gerade in seinem Unterschied zum männlichen Geist – könnte dann einfach natürlicherweise ein Prä- haben, in dem Zusammenhang – bekommen; das ist wahrscheinlich eine Frage kultureller Langzeitprozesse. Aber ich denke, dass die im

Gänge sind, dass also Eine Welt – die kleine Erde, inzwischen -, dass das dazu zwingen, wirklich dazu zwingen wird, dieses Geschlechterverhältnis auf allen Ebenen des sozialen Prozesses – also, sämtliche Austauschprozesse, die da im Gänge sind – und das betrifft dann nicht bloß die Betten, sondern auch den Produktionsprozess, den Reproduktionsprozess – also, die ganze Zivilisation: Dass das also ansteht und dass damit also auch es sicher kein Zufall ist, dass die Frauen, die jetzt also die feministische Denkbewegung so anführen, dass die gerade jetzt – also, ich habe neulich einen Aufsatz – gerade erst am Freitag – von Christina Thürmer-Rohr gelesen: Die geht aufs Ganze! Aufs Welt-Ganze – und nicht bloß auf diese spezielle Unterdrückung der weißen Frau in der reichen Metropole - die sieht sie nach wie vor, aber - sie geht aufs Ganze. Und man kann nur gespannt sein, was dabei herauskommt, wenn diese Praxis der Zurücknahme männlicher Existenz, die sich aufzwingt – und die Praxis von der weiblichen Existenz -, viel mehr die Institutionen und das alles zu bestimmen: wenn das zusammenkommt - so.

Gut – zehn Minuten können wir noch eine -

(Bandende)